



Die Orte der Wissenschaft

von Konrad Paul Liessmann

Vor wenigen Tagen reiste der österreichische Wissenschaftsminister nach Schweden, um sich mit Anregungen versorgen zu lassen, wie man der in Österreich angeblich grassierenden Wissenschaftsskepsis Herr werden könnte. Es gälte, das Vertrauen in die Wissenschaft zu stärken, wir müssen, so der Ressortchef, die „Wissenschaft ins Zentrum der Öffentlichkeit rücken, in die Schulen, die Wirtshäuser und Wohnzimmer der Menschen“.

Die angesprochenen Orte der Wissenschaft geben doch zu denken. Dass die Akzeptanz von Wissenschaft in der Öffentlichkeit zu wünschen übrig lässt, mag sein, selbst wenn die mediale Omnipresenz von Experten aller Art daran zweifeln lässt; warum Wissenschaft an den Schulen bislang offenbar eine untergeordnete Rolle spielte, müsste den Bildungsminister allerdings mit Entsetzen erfüllen und fragen lassen, was da in den letzten Jahren in seiner Dienststelle falsch gelaufen ist. Ob sich die Situation verbessert, wenn man die Lehramtsstudien, wie angekündigt, nun wieder verkürzt und dabei die ohnehin schon ausgedünnte wissenschaftliche Ausbildung weiter reduziert, ist mehr als fraglich. Über Wissenschaft in den Wirtshäusern bereiten wir lieber den Mantel des Schweigens, und was es bedeutet, wenn in den Wohnzimmern statt über Alltagskram über wissenschaftliche Fragen, z. B. den Sinn einer Impfung, diskutiert wird, haben wir mittlerweile zur Genüge erlebt.

Man tut der Wissenschaft keinen Dienst, wenn man vergisst, dass ihre eigentliche Aufgabe die rationale Erschließung der Wirklichkeit an spezialisierten Orten – Forschungseinrichtungen, Akademien und Universitäten – ist. Ein Wissenschaftsminister, dem die Wissenschaft ein Anliegen wäre, könnte diese Institutionen unterstützen und vielleicht einmal dafür sorgen, dass qualifizierte Hochschullehrer nicht jahrelang in prekären Beschäftigungs- und Abhängigkeitsverhältnissen gehalten werden, die in einem anderen Segment der Arbeitswelt kaum denkbar wären. Solche Zustände heben nicht gerade das Vertrauen in ein System, das darüber hinaus genug problematische Stellen aufweist: ein Karriere- und Publikationsdruck, der manche dazu bringt, Fake-Konferenzen zu besuchen und in dubiosen Journalen zu publizieren; Plagiatsfälle, in die sogar renommierte Forscher verwickelt sind; ein Verständnis von Exzellenz, das mehr Wert auf das Einwerben von Geldern als auf fachliche Expertise legt.

Zu stärken und zu schützen wäre deshalb der eigentliche Motor der wissenschaftlichen Neugier: die Freiheit und Offenheit des Diskurses. Hier sind Tendenzen spürbar, die nichts Gutes verheißen. Aus Florida erreicht uns die Meldung, dass immer mehr Bücher aus den Schulbibliotheken entfernt werden müssen, weil sie der konservativen Verwaltung nicht passen. Sich mit Texten und Theorien auseinanderzusetzen, mit denen man nicht unbedingt übereinstimmt, gehört wohl nicht mehr zur aktuellen Idee von Bildung. An einer amerikanischen Hochschule wurde jüngst eine Kunsthistorikerin entlassen, weil sie eine mittelalterliche persische Illustration behandelte, die den Propheten Mohammed zeigt: Muslimische Studentinnen fühlten sich beleidigt. Wenn ideologischer Dogmatismus und subjektive Gefühle bestimmen, was Wissenschaft tun und lassen darf, rütteln wir an einem Fundament der modernen Gesellschaft.

Übrigens: Das Vertrauen in die Wissenschaft wird auch nicht gestärkt, sondern eher geschwächt, wenn sich Wissenschaftler als politische Aktivisten und Kämpfer versuchen und sich z. B. gegen den Klimawandel und für einen Systemwechsel engagieren. Als Bürger ist ihnen das unbenommen; als Forscher sollten sie jedoch jene Distanz wahren, die allein den Erkenntnisfortschritt ermöglicht. Die Barrikade ist kein Ort der Wissenschaft – außer man errichtete diese, um für die Freiheit des Denkens zu demonstrieren.

Dieser Beitrag erschien am 11. 2. 2023 in der *Kleinen Zeitung* und in der *Wiener Zeitung*.

Konrad Paul Liessmann, geb. 1953 in Villach, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Wien; 1989 Habilitation, 1995 Ernennung zum a.o. Universitätsprofessor am Institut für Philosophie der Universität Wien, 2011 Berufung auf die Professur für Methoden der Vermittlung von Philosophie und Ethik. Seit 1996 wissenschaftlicher Leiter des „Philosophicum Lech“, 2008-2012 Vizedekan der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien. 2021 Eintritt in den Ruhestand. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Fragen der Ästhetik, Kunst- und Kulturphilosophie, Gesellschafts- und Medientheorie, zur Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Bildungstheorie; zuletzt erschien bei Zsolnay *Alle Lust will Ewigkeit. Mitternächliche Versuchungen* (2021).